

Mit Leidenschaft am Ladentisch

Auf einen Kaffee mit... Franziska Rindlisbacher Wehrli, Inhaberin Papeterie Liselotte Balsthal

VON FRÄNZI ZWAHLEN-SANER

In der Papeterie Liselotte an der Herrengasse in Balsthal findet derzeit ein «Schulsack-Festival» statt. Im ersten Stock des Geschäfts hängen sie alle, die Schulranzen in vielen Farben, für jeden Geschmack, für jedes Portemonnaie. Einige Kinder und Mütter sehen sich die Waren an, die der «Osterhase» bringen soll. Freundlich und kompetent be-



dienen zwei Mitarbeiterinnen. In diesem, seit 1935 bestehenden Geschäft gibt es aber auf zwei Etagen noch viel mehr zu sehen und zu kaufen: Papeterie-Artikel, Schreibwaren, Kunstkarten, Kunstgewerbe, Geschenkartikel, Modeaccessoires, Schmuck, Lederartikel, Bastelartikel, Spielsachen, Bücher, Karten und vieles mehr. «Was wir nicht hier haben, können wir in kurzer Zeit bestellen. Wir bieten auch einen Online-Dienst für Büroartikel und einen für die Bücher an», sagt Geschäftsinhaberin Franziska Rindlisbacher Wehrli (40). Der Balsthaler Gewerbeverein, bei dem sie als Detaillistin mit dabei ist, hat vor kurzem ein neues «Qualitätslabel»

«Schon während meiner Lehre hat die damalige Inhaberin mit mir über eine Übernahme gesprochen.»

eingeführt, so ist es auf ihrer Homepage nachzulesen: «Bauschtler Gwärb - alles in der Nähe - mir mache's möglich», verheisst das goldene Gütesiegel. «Damit verpflichten wir uns auch, unseren Kunden beinahe alles zu besorgen. Fehlendes wird ohne Umstände beschafft. So sollten Einkäufe in den umliegenden Einkaufszentren, mit Stau und Stress, nicht nötig sein», sagt Franziska Rindlisbacher.

Kreativ und innovativ sein

Die gebürtige Balsthalerin hatte in der Papeterie Liselotte schon ihre Papeteristinnenlehre absolviert. Danach bildete sie sich in Langenthal zur Detailhandelsfachfrau weiter und kam wieder nach Balsthal zurück. «Schon während meiner Lehre hat die damali-



Franziska Rindlisbacher Wehrli in ihrem Geschäft «Papeterie Liselotte».

ge Inhaberin und Chefin Liselotte Ackermann mit mir über eine allfällige Übernahme des Ladens gesprochen. Was mir zunächst etwas Angst machte, wurde dann im Jahr 2003 Realität.» 27½ Jahre alt war damals die neue Geschäftsinhaberin und sie betont, dass die frühere Besitzerin ihr beim Start noch viel half.

12 Jahre führt sie nun also den Laden, und ist immer noch begeistert von ihrem Geschäft. Doch Franziska Rindlisbacher sagt: «Man muss kreativ und

innovativ sein, immer dran bleiben. Nur so kann man den Erfolg aufrechterhalten. Und man muss das, was man tut, mit Leidenschaft tun», ist sie überzeugt.

In ihrem Laden werde Kundennähe grossgeschrieben: «Wir kennen sicher 80 Prozent unserer Kunden persönlich», sagt sie und präzisiert an einem Beispiel. «Uns erzählt beispielsweise ein Kunde, wem er ein besonderes Geschenk machen will. Und wir wissen, vielleicht, dass der Beschenkte sich für

einen bestimmten Artikel interessiert hat. So können gleich drei Parteien zufrieden werden: der Kunde, der Beschenkte und wir selbst», sagt sie lachend.

Gewerbe im Dorf tut mehr

Derzeit arbeiten je eine Vollzeit-, eine Halbtags-Mitarbeiterin und ein Lehrling im Geschäft mit. Franziska Rindlisbacher selbst arbeitet zu 70 bis 90 Prozent. Zu Hause in Oensingen lebt sie mit ihrem Mann und ihrer 4-jährigen Tochter Lea. «Lea wird von meinen Schwiegereltern, Eltern und meinem Mann betreut, wenn ich am Arbeiten bin. Da habe ich Glück mit meinem familiären Background», sagt sie. Wegen

«Viele Kunden suchen heute nicht die Ware, sondern nur die Rabatte.»

des Kindes mit dem Geschäft aufzuhören, sei für sie aber nie infrage gekommen. «Ich brauche es, ausser Haus einer Tätigkeit nachzugehen. Obwohl es manchmal auch stressig wird».

Tatsächlich - ein Detailfachgeschäft heute in einem Dorf zu führen, ist keine leichte Aufgabe, Internet und Schnäppchenangebote machen den Detaillisten das Leben schwer. Das erfährt auch Franziska Rindlisbacher und sie sagt: «Glauben Sie mir, es fiel mir zu Beginn nicht leicht, eine starke Geschäftsfrau zu sein. Doch ich hab es gelernt.» Die Konkurrenz ist gross, da heisst es, sich durchzusetzen. «Es kommt mir so vor, dass viele Kunden heute nicht die Ware suchen, sondern nur die Rabatte». Dabei sei vielen Leuten - insbesondere in einer Dorfgemeinschaft - gar nicht bewusst, was ein gesundes Dorfgewerbe alles auslöse. «Wir machen auch sehr viel für das kulturelle und gemeinschaftliche Leben im Dorf», sagt Rindlisbacher. Zum Beispiel der bald wieder im Dorf anzutreffende Osterhase, der Kinder mit Eiern beschenkt; er wird vom Balsthaler Gewerbeverein gesponsert. «Viele lassen sich beschenken, doch beim Ostereinkauf denkt man dann nicht mehr daran.»

Franziska Rindlisbacher betont, dass man als Geschäftsinhaberin eben mehr ist als eine blosse Ladenbesitzerin. «Wenn ich daran denke, wie viele Anfragen von Schülern uns erreichen, die Schnuppertage bei uns absolvieren wollen», zählt sie nur einen Aspekt auf. Und eines hebt sie noch besonders hervor: «Das Wichtigste ist aber ein gutes Mitarbeiter-Team, das mitdenkt und mitzieht. Und darauf konnte ich mich immer verlassen.»

❖ Krass politique

❖ **Asylsuchende** und eine Abbruchliegenschaft, die einmal eine Villa war: Diese Zutaten führten 2014 zum medialen Sommer-GAU in Oensingen. Jetzt kopiert die Stadt Solothurn das Unterbringungskonzept für ihre Asylsuchenden. Beruhigend der Blick auf Google-Maps: Die Solothurner Villa Gibelin hat auf den ersten Blick keinen ausgetrockneten Pool, der das Fass zum Überlaufen bringen könnte. (LFH)

❖ **Er dürfte sich** insgeheim freuen, Kantonsrat **Manfred Küng**. Darüber, dass das von ihm kritisierte Scanning von Steuerdaten einen Skandal um die kantonale Vergabepaxis nach sich zog. Mit dem Beflaggen des Dorfes will Kriegstettens Gemeindepäsident aber nicht seiner Freude



darüber Ausdruck verleihen. Die Flaggen erinnern daran, dass am 20. März vor 200 Jahren in der «Erklärung des Wiener Kongresses über die Angelegenheiten der Schweiz» die Neutralität des Landes anerkannt worden ist. Schön, dass ein SVP-Politiker fremde Mächte feiert, die über die Schweiz richteten. «Schweizer Recht statt fremde Richter» titelt dagegen das SVP-Extrablatt, das gestern im Briefkasten lag. (UBY)

Aktionswoche

Ein Zeichen gegen den Rassismus

In Hinblick auf den Internationalen Tag gegen Rassismus initiiert das Amt für soziale Sicherheit die erste Aktionswoche «SO gegen Rassismus». Damit setzen Menschen jeden Alters und jeder Herkunft vom 21. bis 27. März ein Zeichen gegen Rassismus und für Menschenrechte. Unter dem Motto «Ich und Rassismus?» wurden verschiedene Projektpartner, Trägerschaften, Vereine, Organisationen vom Amt für soziale Sicherheit dazu aufgerufen, sich auf unterschiedlichste Art und Weise mit Themen auseinanderzusetzen, entsprechende Angebote zu schaffen und diese in der Aktionswoche anzubieten. Auch ein Teil der kantonalen Verwaltung wird während der Aktionswoche interne Weiterbildungen durchführen. Die Idee einer alljährlichen symbolischen Woche gegen die rassistische Diskriminierung gibt es jedoch bereits seit 1979 und wurde durch die Vereinten Nationen ins Leben gerufen. (SKS)

Die Liste der Events und Engagements sowie weitere Informationen finden sich unter www.so-gegen-rassismus.ch

Verrechnet Solothurn Bauland-Profiteuren zu wenig?

Kritik am Planungsgesetz 20 Prozent des Gewinns sollen Landbesitzer bei Neueinzonungen künftig an die Gemeinden abgeben. So plant das der Kanton. Kritiker zweifeln, ob Solothurn mit seiner schweizweit einzigartigen Lösung den richtigen Weg geht.

VON LUCIEN FLURI

An einem gibt es nichts zu rütteln: Wenn künftig Land zu wertvollerem Bauland wird, müssen die Profiteure mindestens 20 Prozent an die öffentliche Hand abgeben. Das bestimmt schweizweit das neue Raumplanungsgesetz, das das Volk 2013 angenommen hat.

An einem aber kann noch gerüttelt werden: Am Vorschlag, wie der Kanton Solothurn das Gesetz in seinen Breitengraden umsetzt: Bis Anfang April noch ist der Entwurf für das sogenannte Planungs- und Ausgleichsgesetz in der Vernehmlassung.

Wo noch Verbesserungsbedarf bestehen könnte, zeigte am Donnerstagabend der Bau-

jurist Harald Rüfenacht von der Anwaltskanzlei PSP im Solothurner von Roll-Haus auf. Dorthin hatte das Ingenieur- und Planungsbüro BSB Partner zum - gut besuchten - «Forum Raumplanung» geladen.

Rüfenacht hinterfragte insbesondere zwei Punkte im Solothurner Gesetzesentwurf. Zum einen möchte der Kanton bei Einzonungsgewinnen nur das vom Bund vorgeschriebene Minimum, nämlich 20 Prozent, abschöpfen - wobei Gemeinden die Möglichkeit haben, die Abgabe auf 40 Prozent zu erhöhen. Andere Kantone gehen da weiter: Basel-Stadt nimmt 50 Prozent, Bern plant Abgaben zwischen 40 und 50 Prozent, Tessin, Schaffhausen und der Jura sehen 30 Prozent vor. 20 Prozent seien wenig, sagte Rüfenacht, «wenn man bedenkt, dass die Auszonungen zu hundert Prozent entschädigt werden müssen.» Und zu Auszonungen, das ist klar, wird es mit dem neuen Gesetz kommen. Denn einige Gemeinden haben zu viel Bauland. Und Gemeinden müssten wohl viel Geld in die Hand nehmen, wenn sie an schlechter Lage auszonen und dafür Bauland an besserer Lage einzonen möchten. Schliesslich müssten die Eigentümer, deren Land ausgezont wird, entschädigt werden.

20

Prozent Mehrwertabgabe soll im Kanton Solothurn künftig mindestens bezahlen, wer von einem Planungsvorteil wie einer Landeinzonung profitiert - möglich wären bis zu 60 Prozent. Wie das Geld zwischen Kanton und Gemeinden verteilt wird, bestimmt jeder Kanton selbst. Spielraum besteht auch bei der Frage, welche Planungsvorteile abgabepflichtig sind: Solothurn etwa will Aufzonungen von der zwei- zur dreigeschossigen Wohnzone nicht besteuern, um die Verdichtung nicht zu torpedieren.

Warum erhalten nur die Gemeinden Geld und nicht auch der Kanton?

Zum anderen stellte Rüfenacht eine schweizweite Besonderheit des Solothurner Gesetzesentwurfs infrage: Unter allen Kantonen, die bisher Entwürfe für ein Planungs- und Ausgleichsgesetz vorgelegt haben, ist Solothurn der einzige, bei dem die ganze Abgabe auf Einzonungsgewinnen einzig an die Gemeinden geht. Überall sonst erhält auch der Kanton einen Anteil oder gar die ganze Abgabe. Das könnte Sinn machen, so Rüfenacht. Denn mit diesen Einnahmen müssen ja die Auszonungen finanziert werden. Und im Kanton Solothurn ist es tatsächlich noch eine sehr offene Frage, wie schliesslich das Geld von der Gemeinde, die bei Einzonungen Geld erhält, zu der Gemeinde fließen soll, die Landbesitzer für Bauland-Auszonungen entschädigen muss.

Bernard Staub, Chef des kantonalen Amtes für Raumplanung, gestand ein, dass wichtige Fragen offen sind. Bis Ende Jahr aber sollen die zwei drängendsten gelöst sein: Arbeitsgruppen klären ab, wie der finanzielle Austausch zwischen den Gemeinden organisiert werden könnte. Und bis Ende 2015 soll klar sein, welche Instrumente die Gemeinden ge-

gen Bauland-Hortungen erhalten. Dass das Baudepartement ein Planungs- und Ausgleichsgesetz mit dem 20-prozentigen Minimal-satz vorlegt, dürfte auch seinen Grund haben: Die Zeit drängt: Hat der Kanton das Gesetz und den überarbeiteten Richtplan nicht bis 2019 durch alle politischen Mühlen gebracht, droht ihm ein Bauzonen-Moratorium.

«Es weht ein neuer Wind»

Staub verteidigte eine härtere Gangart: «Wer im Zug von Solothurn nach Zürich fährt, sieht, dass es so nicht weitergehen kann. Wir können den Boden nicht vermehren.» Mit dem neuen Raumplanungsgesetz wehe tatsächlich ein neuer Wind. «Der Bund hat jetzt Sanktionsmöglichkeiten. Er haut dem Kanton auf die Finger und der Kanton den Gemeinden.» Gleichzeitig warnte Staub, die Lage zu dramatisieren: «Es gibt heute genug Bauland im Kanton für die nächsten 15 Jahre.» Der Kantonsplaner gab den Gemeinden folgende Tipps mit: Sie sollen gehortetes Bauland aktivieren, definieren, wo Verdichtungspotenzial besteht, öffentliche Bauten in Wohnzone umzonen und bei Grundstücken mit besonderem Interesse für die Gemeinde eine Gestaltungsplanpflicht prüfen.